

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 1903 Nr. 4684) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr Abends.

Inserate werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

Die irische Agrarvorlage.

Leipzig, 31. März.

Aus London wird uns geschrieben: Unter ungewöhnlicher Spannung des Landes im allgemeinen und des Parlaments im besondern brachte Mr. Wyndham, der Sekretär für Irland, die irische Agrarvorlage (Landbill) ein. Die irischen Bodengesetze sind stets verwickelt und schwer verständlich gewesen. Auch diese Bill ist noch in mehreren Punkten unklar, trotzdem Mr. Wyndham sie in einer langen und nüchternen Rede auseinanderzusetzen versuchte.

Die Vorlage hat den Zweck, die irischen Pächter — die große Mehrzahl der Bewohner Irlands — in Eigentümer von Grund und Boden, d. h. in Bauern zu verwandeln.

Die Vorlage soll die irische Agrargesetzgebung, die im Jahre 1869 begann, zum Abschluß bringen. Im Laufe dieser Zeit wurden etwa vierzig gesetzgeberische Maßnahmen ergriffen, die sich durch zwei Grundgedanken unterscheiden lassen.

Ein Teil dieser Gesetze bezweckte, den Pächtern als solchen zu helfen, indem ihnen durch besonders eingerichtete Rentengerichte die Pachtsumme (Rente) herabgesetzt und die Pachtung gesichert wurde. Diese Gesetzgebung wurde von der liberalen Regierung (Gladstone) eingeleitet.

Der andre Teil der Gesetzgebung war darauf gerichtet, den Pächtern die Möglichkeit zu erleichtern, ihre Pachtung als Eigentum zu kaufen. Zu diesem Zwecke schloß ihnen die Regierung den Kaufpreis teilweise oder ganz vor, d. h. das Geld wurde ihnen zur ratenweisen Rückzahlung geliehen.

Was waren die Erfolge und Mißerfolge dieser Reformen?

Die Erfolge waren: zwischen den Jahren 1881 und 1896 erhielten die Pächter eine Rentenherabsetzung von 20 Proz. gegen die Rente (Pachtsumme) von 1880; diese so herabgesetzte Rente nennt man first term rent. Seit dem Jahre 1896 wurde eine weitere Herabsetzung vorgenommen, die etwa 18 Proz. beträgt; die zum zweiten Male herabgesetzte Rente nennt man second term rent; von dieser haben vorläufig nur eine geringe Zahl von Pächtern Gebrauch machen können. Also, seit dem Jahre 1880 fiel die Rente um etwa 38 Proz., und zwar durch gesetzliche Maßnahmen der liberalen Regierung. Ferner wurden etwa 80 000 Pächter in Eigentümer verwandelt, die dank den Vorschüssen der konservativen Regierung kaufen konnten. Die Rückzahlungen laufen pünktlich ein.

Diesen Erfolgen gegenüber stehen bedeutende Mißerfolge. Die Pächterherabsetzungen führten zu kostspieligen Prozessen und bitteren Konflikten. Dann wurde durch die vierzig verschiedenen Akte ein Chaos geschaffen, in dem sich nur wenige Leute zurechtfinden konnten, was die Pächter von den Juristen und Richtern abhängig machte. Schließlich

entstanden dadurch Ungleichheiten in der Behandlung der Pächter, die zu großer Unzufriedenheit Anlaß gaben.

Die Nachteile müssen sehr bedeutend gewesen sein, denn der Strom der irischen Auswanderung wurde durch die Bodenreform nicht gehemmt, ebensowenig die Agitation des irischen Volkes. Noch mehr: die irischen Grundherren, die bislang die einzigen Zufriedenen in Irland waren, wurden ebenfalls unzufrieden. Denn die gerichtlichen Pächterherabsetzungen schmälerten ihre Einnahmen und die Rente fiel auch infolge der fortgesetzten Auswanderung der irischen Pächter.

Die Unzufriedenheit wurde allgemein, so daß die bisherigen Feinde: Grundherren und Pächter, sich vereinigten und die Regierung aufforderten, endlich einmal in Irland geordnete Zustände zu schaffen. Dieses harmonische Zusammengehen der Grundherren und Pächter, der Eroberer und Eroberten, der Ausbeuter und Ausgebeuteten, der Protestanten und Katholiken steht in der blutigen Geschichte Irlands einzig da. Wie man sieht, ist der Gegensatz zwischen den beiden Gruppen ein raffentartiger, religiöser, politischer und wirtschaftlicher. Mein die allgemeine Unsicherheit, die durch die dreißigjährige Reformgesetzgebung geschaffen wurde, drängte die Gegensätze in den Hintergrund. Die Bewegung für den Auskauf der Grundherren ergriff alle ländlichen Interessenten. An der Spitze dieser Bewegung steht der konservative Abg. J. W. Russell; er ist Protestant und wurde in Schottland geboren; seine Jugendjahre verbrachte er als gewöhnlicher Arbeiter in seiner Heimat und in Irland. Russell ist auch der eigentliche Urheber der von Mr. Wyndham eingebrachten Landbill, was allerdings nicht besagt, daß sie in seinem Geiste ausgearbeitet sei. Nach diesen Bemerkungen wird es leichter sein, die Grundzüge dieser Bill zu verstehen.

Den irischen Pächtern werden fünf Sechstel des irischen Agrarlandbodens — 400 000 Pachtungen — zum Ankauf angeboten.

Der Ankauf soll binnen 15 Jahren vollzogen sein. Also, etwa im Jahre 1919 werden die irischen Pächter in Eigentümer verwandelt sein.

Der Marktwert dieser 400 000 Pachtungen beläuft sich auf 90 bis 100 Mill. Pfund Sterling (1 Pfd. Sterl. = 20 Mk.)

Wie soll nun der Kaufschilling bestimmt werden? Zur Grundlage des Kaufpreises wird die second term rent (d. h. die seit 1881 zweimal herabgesetzte Pachtsumme) genommen. Diese wird wieder reduziert um 10—30 Proz., durchschnittlich um 20 Proz. Diese dreimal reduzierte Rente, kapitalisiert zu 3,5 Proz., bildet den Kaufpreis. Wir werden dies später an einem einfachen Beispiel beleuchten.

Nachdem der Kaufpreis festgesetzt ist, zahlt ihn die Regierung bar an den Grundherren, dessen Eigentumsrechte nunmehr auf den Pächter übergehen. Der Pächter wird Schuldner der Regierung.

Nun zur Rückzahlung: der Pächter soll sieben Ächtel der

ihm vorgehoffenen Summe in 68½ Jahren ratenweise abtragen. Die Rate ist 3,5 Proz., in der sowohl Zinsen wie Amortisation einbegriffen sind. Das letzte Ächtel aber soll als eine ewige Rente vom Eigentümer (früheren Pächter) an die Regierung gezahlt werden.

Um die Grundherren zu ermutigen, ihre Güter zu verkaufen, schenkt ihnen der Staat 12 Mill. Pfund Sterling, die so verteilt werden sollen, daß die Großgrundbesitzer 5 Proz. des Verkaufspreises erhalten, die mittleren und kleineren Grundherren 10 und 15 Proz. Jedoch soll die Verteilung dieser Prämie so erfolgen, daß der Etat jährlich höchstens mit 390 000 Pfund Sterling zu belasten ist.

Nun zur Beschaffung des Geldes: im Laufe der nächsten 15 Jahre wird der Staat etwa 100 Millionen brauchen, um den Auskauf zu vollziehen, also im Durchschnitt 6 bis 7 Millionen jährlich. Die ersten drei Jahre nur je fünf Millionen, später etwas mehr. Die Regierung hat es also nicht nötig, die Anleihe mit einem Male auf den Markt zu werfen. Sie wird vielmehr kleine Anleihen von je 5, 6, bis 7 Mill. Pfund Sterling jährlich aufnehmen, die zu 2,5 Proz. verzinst werden sollen. Sie werden sichergestellt: erstens durch den Boden, zweitens durch die etatsmäßigen Jahreszuschüsse im Betrage von 2,5 Millionen, die der Staat an Irland zu lokalen Zwecken gewährt. Die nichtbezahlten Raten sollen aus diesen Zuschüssen gedeckt werden. Jemand, welcher Risiko übernimmt die Regierung also nicht.

Was schenkt nun der Staat an Irland? 12 Mill. Pfd. Sterling, die im Laufe von 88 Jahren zu tilgen sind, oder im Durchschnitt 145 000 Pfd. Sterl. jährlich. Diesen Geschenke gegenüber stehen Ersparnisse an Polizei- und Gerichtskosten von 250 000 Pfd. Sterl. Diese ganze Reform kostet also den Staat gar nichts.

Der Auskauf ist ein freiwilliger. Er soll durch drei Regierungskommissare durchgeführt werden, ohne zu juristischen und gerichtlichen Prozeduren greifen zu müssen.

Fassen wir das Gesagte an einem einfachen Beispiel zusammen:

Angenommen, die second term rent ist 100 Pfund Sterling. Um als Grundlage des Kaufpreises dienen zu können, wird sie um 20 Proz. herabgesetzt. Wir erhalten die Summe von 80 Pfd. Sterling. Diese Summe zerfällt in zwei Teile: a) 70 Pfd. Sterl., die als Jahresrate, in der sowohl Zinsen wie Amortisation enthalten sind, während einer Zeit von 68½ Jahren vom Pächter an den Staat zu zahlen sind; b) 10 Pfd. Sterl. als eine ewige Rente. Dies sind die Pflichten des Pächters, wofür er Eigentumsrechte auf seine bisherige Pachtung erlangt.

Was erhält der Grundherr? Bisher erhielt er eine Jahresrente von 100 Pfd. Sterling, abzüglich 10 Proz. Verwaltungskosten etc., so daß ihm ein Nettoertrag von 90 Pfd. Sterl. blieb. Wenn er ausgekauft wird, so erhält er: a) 70 Pfd. Sterl., kapitalisiert zu 3,5 Proz. = 2154 Pfd. Sterl., b) 10 Pfd. Sterl., kapitalisiert zu 2,75 Proz. = 363 Pfd. Sterl., sowie eine Prämie von durchschnittlich

Seuiletton.

(Nachdruck verboten.)

Trostast.

Novelle von Alexander S. Kielland.

(Schluß.)

III.

Mit dem, was der Kommerzrat über den Schneefall erzählt, hatte es seine Wichtigkeit. Trotzdem der Winter kaum begonnen hatte, fiel mehrere Tage hintereinander jeden Morgen etwas flockiger Schnee, der aber zu feinem Regen wurde, sobald die Sonne aufging. Daran zeigte sich übrigens allein, daß die Sonne ausgegangen war; denn viel heller wurde es auch den ganzen Tag über nicht, auch nicht wärmer. Schwere Nebel lag in der Luft, nicht der weißgraue Meernebel, sondern der graubraune, dicke, unbewegliche Niefnebel, der dadurch nicht leichter geworden war, daß er den Weg über Schweben genommen hatte. Der Ostwind kam mit ihm angezogen und stopfte ihn, so gut er nur vermochte, zwischen alle Häuser Kopenhagens.

Von den Bäumen auf dem Kastellwall hatte es so getropft, daß der Boden ganz schwarz geworden war. In der Mitte der Straßen aber und auf den Dächern lag eine dünne weiße Schicht Schnee.

Drüben in der großen Werft von Burmeister u. Wain war es noch ganz still; der schwarze Morgenrauch stieg aus den Essen empor, und der Ostwind warf ihn auf die weißen Dächer, daß er noch schwärzer wurde, und trieb ihn über den Hafen durch das Takelwerk der Schiffe, die schwarz und traurig, mit weißen Schneestreifen am

Verdeck, in der Morgendämmerung dalagen. Auf dem Bollamt mußten nun bald die Bluthunde wieder eingesperrt und die eisernen Tore geöffnet werden.

Der Hafen war noch voller Schiffe; auf den Landungsbrücken und in den Speichern lagen die Waren hoch aufgestapelt. Niemand wußte, was für einen Winter man bekam, ob man monatelang von der Welt abgeschlossen sein oder ob es sein Bewenden bei Nebel und Schnee haben werde. Deshalb lag eine Reihe von Petroleumfassern neben der andern: sie und die ungeheuren Kohlenhaufen dort warteten auf einen strengen Winter. Dort lagen auch Krüser Wein und Cognac und warteten auf neue Verfälschungen. Tran und Talg und Kork und Eisen — alles lag da und wartete darauf, in Gebrauch genommen zu werden.

Und überall wartete Arbeit — schwere Arbeit, grobe Arbeit und feine Arbeit. Noch aber griff niemand zu. Die Stadt lag in tiefem Schlaf; die Luft war so schwer, der Winter stand vor der Tür; und in den Straßen war es so still, daß man das Wasser von dem Schnee, der auf den Dächern geschmolzen war, die Dachrinnen gluckend herabfließen hörte: es war, als ob die großen Gebäude selber im Halbschlaf noch schluchzten.

Dann hört man in der Ferne leises Klingeln. Hier und da wird eine Haustür geöffnet. Ein Hund kommt heraus und bellt. Jalousien werden in die Höhe gezogen und Fenster geöffnet. In den Zimmern gehen die Stubenmädchen bei flackerndem Lichtschein hin und her und räumen auf. In einem Fenster des Palais liegt ein galloniertes Lakai und grübelt in der Nase.

Nun hört man mehrfaches Geklingel. Eine Dampfpeife geht. In den Frühneipen sitzen sie schon bei Kaffee und Schnaps. Und nun beginnt das lange, unerbittliche Gekreis der Dampfpeifen in den Fabriken

ringsum in der ganzen Stadt, und im Hafen fahren die kleinen Dampfboote und pfeifen zum Vergnügen.

Die Arbeit, die überall dalag und wartete, begann nun die vielen kleinen dunkeln Gestalten in Anspruch zu nehmen, die verschlafen und frierend zum Vorschein kamen und sich über die ganze Stadt zerstreuten. Es wimmelte auf den Straßen, einige liefen, andere schleppeten sich weiter. Und die Wagen fingen an zu rollen, die Ausrufer begannen zu schreiben, die Maschinen hoben ihre blinkenden Schultern und drehten fürrende Räder, und allmählich kam die schwere, dicke Atmosphäre von der gemalten Arbeit der Tausende von Menschen in Bewegung — der Tag hatte begonnen, das lebenslustige Kopenhagen war erwacht.

Pollizist Frode Hansen froh bis auf die Knochen; die Nachtwache war ihm außerordentlich sauer geworden, und er ging ungeduldig auf und ab, und wartete auf Madame Hansen. Zu dieser Zeit, oder noch etwas früher pflegte sie zu kommen, und heute war er fest dazu entschlossen, ihr ein Glas Bier oder eine Tasse Kaffee abzulocken.

Madame Hansen kam aber nicht, und er stellte Betrachtungen darüber an, ob es nicht doch vielleicht seine Pflicht sei, sie anzuzeigen, sie trieb es denn doch zu weit; dieser Schwindel mit den Kohlblättern und dem Kohlenhandel konnte doch nicht so weitergehen.

Als man die großen Tore zu Kommerzrat Hansens Kohlenlager öffnete, lag Trofast da und schielte beschämt zur Seite; man hatte ihn auch eine widerwärtige Arbeit verrichten lassen.

In einem Winkel fand man zwischen zwei leeren Körben ein Bündel Lumpen, aus dem schwaches Stöhnen klang. Im Schnee sah man ein paar Blutstropfen, und